

Die großen Bilder sind uns bekannt. Die Schreckensszenarien. Immer und immer wieder flimmern sie über die Schirme in aller Welt. Die großen Bilder des Hasses, der Gewalt unter den Religionen. Der 11. September ist so ein Mythos in der Hinsicht.

Wenn ich schon 9/11 höre oder 11. September, dann läuft bei mir ein Film ab. Ich sehe einen rauchenden Turm, ein zweites Flugzeug nur einige hundert Meter noch entfernt, dann der Einschlag, die Feuersäule usw. Ich sehe diesen Film sogar aus mehreren Perspektiven. Und ich höre sogar die Rufe, die Schreie der Menschen; das Sirenengeheul: Es ist, als wäre ich dabei gewesen. So oft habe ich mir das ansehen müssen, dass es zum Teil von mir geworden ist: der 11. September, Religion; mindestens der Islam, mindestens einige Vertreter, sie stehen für Gewalt, Krieg, Terror und Zerstörung. Das ist die latente Botschaft. Und sie hat gefruchtet. Sowohl der Bischof letzte Woche und ich nun hier diese Woche, wir assoziieren den 11. September mit Gewalt und Religion.

Und das wiederrum ist die Sünde unserer Medienkultur. Das ist das Unbarmherzige und Gnadenlose der Zeitungen, Bilder, Internets und der Videos. Sie inszenieren das Schrecken, weil das gut ankommt – und sie wiederholen es; eine Endlosschleife. Sie behaften so bei dem, was war. Es gibt keine Vergebung; keine Weiterentwicklung, keine Reue. Religion steht für

Gewalt; für das Fanatische, Extreme, Unheimliche, was uns Angst macht. Eine gewalttätige Religion rechnet sich für die Medien. Aber sie kappt so die Möglichkeit eines Neuanfangs; einer Versöhnung.

Religion gehört genauso oder noch viel mehr mit Frieden zusammen. Das behaupte ich heute hier. Und uns ist das nur deshalb so unglaubwürdig und fern, weil diese Geschichten uns nicht erzählt werden. Weil das nicht spektakulär daherkommt und Sensation erheischt. Weil Frieden und Versöhnung still sind; barmherzige Taten der Liebe eignen sich nicht für einen 1.000-faches Recycling auf den Bildschirmen. Barmherzigkeit ist sanft; sie passiert zwischen Menschen und nicht zwischen Massen. Bei ihr brennen Herzen und keine Häuser. Aber sie passiert. In unseren Familien; nach einem Streit das Händereichen; wenn wir wieder Beten, nachdem Zoff da war. Wenn ich mit einem Freund, den ich verraten habe, gemeinsam zum Abendmahl gehe. Wenn wir uns nicht aufgeben, bloß weil der andere anders ist.

Religion steht für Frieden. Und das begrenze ich nicht nur auf das Christentum. Ich habe sehr friedliebende Muslime erlebt. Aber ich bin leidenschaftlich Christ und ich möchte Euch eine Versöhnungsgeschichte erzählen. Eine Geschichte, die in den Medien keine Beachtung gefunden hat – obwohl über das

Setting, in dem sie spielt, viel berichtet worden ist. Sie spielt in Südafrika. In der Zeit nach der Apartheid und ja, es geht um Schwarz und Weiß und ja: es geht darum, daß sie miteinander Frieden schließen. Das Besondere für mich besteht vielleicht darin, daß sie mir einer, der dabei war, persönlich erzählt hat: Piet Meiring, ein weißer Theologieprofessor aus Johannesburg: Er war zeitweilig bei der TRC, dieser Versöhnungskommission, die damals durch das Land gereist ist, um all die Geschichten zu sammeln, Menschen zu hören, Opfer und Täter – ihre Schicksale und Motive. Die Opfer konnten Wiedergutmachung beantragen; die Täter Amnestie, also Straffreiheit; was oft, aber nicht immer gewährt wurde.

Piet Meiring nun wurde am Ende eines Meetings 1996 von einem jungen Pastor an angesprochen, der zu ihm sagte: „Da gibt es einen Mann in unserer Gemeinde, der sich um Straffreiheit bemüht, aber er möchte die Familien treffen, denen er Unrecht getan hat. Kannst Du das organisieren?“ „Klar, sagte der, darum geht es uns doch. Das machen wir. Wer ist der Mann?“ Und dann, als der Name fiel, wurde ihm mulmig: Es war Eric Taylor. Eric Taylor – müssen Sie wissen, hatte 1985 mit seinem Polizeikommando ein Auto mit jungen, selbstbewußten Schwarzen, die von einem Treffen aus Port Elizabeth

heimfuhren, gestoppt. Sie prügelten sie aus dem Auto, töteten alle vier Insassen und verbrannte ihre Leichen...



Piet sagte nun zu dem jungen Pastor: „Geh zu Mr. Taylor und sag zu ihm: Das können wir zu organisieren versuchen. Aber er muß sich sehr sicher sein, daß er das will; Denn, wenn er irgendetwas anders darstellt als in seinem Amnestieantrag, kann das eben diesen gefährden und wenn man einmal die Straße der Versöhnung betreten hat, kann man nicht mehr zurückschauen und sich fragen, ob das richtig war.“

Am nächsten Tag war er wieder da, der junge Pastor und sagte: „Ja, Mr. Taylor weiß um die Gefahren, aber er möchte es. Er möchte die Menschen treffen, weil er Jesus begegnet sei. Er hatte eine wirkliche Bekehrung und sagt, daß Gott hat ihm nun vergeben und Jesus hat die Strafen für seine Sünden getragen. Aber er kann nicht leben, ohne Frieden mit den Menschen zu machen. So kann er auch nicht sterben. Nein, er muß sie sehen.“

Die Witwe des toten Schwarzen von einst Ms Goniwe war zu der Zeit in Kapstadt und Piet telefonierte mit ihr: Ihre Antwort war „Nein! Ich werde den Mann nicht treffen. Ich mache doch keine Spielchen. Sollte ich den Mann nur annehmen, weil andere das von mir wollen? Sollte ich einem Mann vergeben, der meine Kinder zu Waisen gemacht hat. Ich kann das nicht tun. Wie sollte das funktionieren? Aber dann fügte sie hinzu: Die letzte Entscheidung liegt nicht bei mir. Meine Familie, die sollen entscheiden.“ Und die entschieden: „Ja, wir wollen eine Menge von diesem Mann wissen. Warum hat er dies getan? Woher wußte er ... Warum hat er? Etc. etc. Wir wollen alles wissen. Wir wollen den Mann treffen.“

Als das der junge Pastor hörte, wurde er etwas nervös, weil er nun so eine Art Moderator war, außerdem involviert in die Versöhnungskommission. Und die Kommission war in der Provinz nicht gerade sehr beliebt – eine Menge Weiße leben dort. Und er entschied, seine Ältesten zu befragen, ob er hier weiter vermitteln solle. Er setzte ein Ältestentreffen ein und sagte: „Ihr kennt Eric Taylor. Er ist ein Mitglied unserer Gemeinde; Ihr wißt, er möchte gern einen Teil der Familie treffen, denen er Unrecht getan hat. Aber wenn Ihr denkt, es ist nicht gut, daß ich als Euer Pastor hier vermittle und mich in diese Kommissionsdinge einmische, dann werde ich mich

zurückziehen.“ Eine lange Diskussion schloß sich an. Dann stand der Leiter des Kirchenrates auf uns sagte: „Pastor, wenn Du für Versöhnung in diesem Land eintrittst, gehst Du den Weg Jesu; Wir stehen hinter Dir... Und übrigens: Wenn Du einen Veranstaltungsort brauchst, wie wäre es mit unserem Gottesdienstsaal?

So kam es ein paar Tage später, daß diese fast unmögliche Sache, daß im Gottesdienstsaal einer weißen Afrikaans-Church dieses Treffen stattfand. Und es begann äußerst schwierig: Der ganze Saal füllte sich unaufhörlich mit Schwarzen aus Cradock. Sie kamen mit Bussen und Taxis und die kleine Gruppe Weißer stahl sich förmlich hinter dem Pastor in den Saal, kritisch beäugt von den Reihen über Reihen voller Freunde, Angehörigen von M. Goniwe. „They looked at us with wooden eyes.“ Man konnte noch den Schauer in seinen Worten hören...

Und dann begannen sie und dann legten die Onkel, die Söhne und Freunde von M. Goniwe los: Sie wollten alles wissen, jedes Details etc. ... Es war eine wirklich harte Nacht. Und dann am Ende stand Eric Taylor noch einmal auf, ging zum Pult, schaute in die Runde in all die Gesichter aus Cradock und sagte: „Ich hab euch jetzt alles erzählt, was ich weiß. Das ist passiert und es tut mir so leid. Ich habe unsern Herrn Jesus getroffen und mit

ihm meine Dinge besprochen. Ich bin gewiß, daß er für meine Verfehlungen an das Kreuz ging und mir vergeben hat. Ist es möglich, daß er Euch ins Herz gibt, mir auch zu vergeben.“ ... Nichts. Totales Schweigen... Dann stand da ein Mann im Hintergrund des Saales auf, kam die lange Reihe vor, schüttelte die Hand von Mr. Taylor und sagte: Ich bin bereit, Dir zu vergeben. Und aus dem Mann wurde eine Schlange und aus der Schlange der ganze Saal. In dieser Nacht kam jede einzelne Frau und jeder einzelne Mann dort zum Pult, um Eric Taylor die Hand zu schütteln, ihm in die Augen zu schauen und zu sagen: Ich will Dir vergeben. Und ganz am Ende, der letzte in der Schlange, das war der älteste Sohn von Mr. Goniwe. Er hatte seinen rechten Arm bei einem Unfall verloren und so legte er den linken Arm um Mr. Taylor und sagte: Du hast recht. Du hast meinen Vater umgebracht. Ich habe nun keinen Vater mehr, bin Waise, aber von diesem Tag an sollst Du mein Bruder sein... Und dieses Treffen, daß mit Schmerz und Zorn begonnen hatte, endetet mit Lobpreis und the prayer of thanksgiving.

Gibt es solche Geschichten zu wenig, oder hören wir sie nur nicht? Vielleicht ist diese hier in ihrer Dimension und Tiefe nicht so häufig; aber ich bleibe dabei: Sie passieren unter uns, in unseren Familien und den Kirchen in unserem Land. Es sind

keine späktakulären Geschichten, die niemand mit Tonband aufzeichnet; über die der Alltag hinweggeht. Aber treibt uns der Geist Jesu nicht genau dazu: daß wir das Gespräch suchen, die Hand reichen, nicht auf Gewalt, sondern Barmherzigkeit setzen? Religion steht genauso für Frieden – aber der ist eben stiller und sanfter – und wird nicht immer wiederholt... Selbst diese Geschichte, die ich erzählte, taucht in keiner der Dokus auf, die ich über die TRC gesehen oder gelesen habe...

Liebe Gemeinde, schon Schluß? Noch nicht ganz. Das wäre mir jetzt auch zu glatt. Ja, Frieden und Versöhnung passieren da, wo Christen als solche leben. Ja, sie gehören zu unserem Alltag; Aber ich behaupte nicht, daß wir als Christen nun die besseren Menschen auf Erden sind. Daß wir uns weniger streiten würden oder es zwischen uns immer harmonisch zuginge. Dazu kenne ich mich, unsere Gemeinden und Kirche zu gut. Und dazu ist unsere Geschichte zu voll von Verstrickungen in Politik, in Gewalt und Macht. All das macht mich eher kleinlaut. Nein, wir Christen sind schuldig geworden und werden es; weil wir manchmal nicht zwischen Gut und Böse wählen können, sondern nur zwischen Böse und Schlechter. Wir leben in dieser Welt und werden schuldig – und verletzen einander; ob nun nur mit Worten oder auch mit Taten.

Aber mich fasziniert und beschäftigt, wenn wir dabei nicht stehenbleiben. Wenn sie da ist, diese Energie wie bei Eric Taylor, aufeinander zuzugehen; sich nicht aufzugeben; Frieden zu wollen und zu suchen! Da ist bei Christen so eine Versöhnungsenergie, die Maß nimmt an Jesus von Nazareth. Jesus; Er ist es doch, der uns hier Vorbild ist; dem wir nachfolgen; in dessen Geist wir leben. Der Bischof hat letzte Woche darauf verwiesen, wie Jesus sich selber bezeichnet: als sanftmütig und demütig. Doch das war keineswegs eine harmlose Passivität, die alles geduldet hätte. Es ist seine Art, das Böse zu überwinden: Mir kommt es manchmal so vor, als würde Jesus die negative Energie seines Gegenübers einfach aushalten: ganz aktiv – als würde er das Böse, was die Menschen ihm erst wollten und dann auch taten, absorbieren – aufnehmen – es aushalten; und diese Energie nicht zurückzuschleudern – was am wenigsten eigene Kraft benötigt: (Beim Tennis einen harten Ball zurückzuschlagen: einfach; aber die Power rausnehmen und sanft zurückzugeben, braucht am meisten eigene Kraft.) Und Jesus verhielt sich so mit den Dingen, die ihn angriffen: er absorbierte sie. Und wartet, bis sie sich ausgewütet hatten und steht dann auf und geht auf den Täter zu, umarmt ihn und betet für ihn.

Daran Maß zu nehmen, kann uns ganz schön frustrieren. Und überfordern. Mich tröstet, daß Jesus nicht nur unser Vorbild ist; wir also gleichsam hinter ihm stehen und wir ihn nachmachen (müssen). Nein, Jesus steht uns in diesem Bild auch gegenüber. Wir sind es, die seine Gnade zuerst brauchen. Er steht uns gegenüber, erträgt unser Böses, wartet, bis es sich ausgebrannt hat, geht auf uns zu und umarmt uns und sagt: „Ja, Du hast mich mit Deinen Verfehlungen ans Kreuz gebracht. Ich habe Deinetwegen dort gelitten. Aber von diesem Tage an sollst Du nicht mehr mein Feind, sondern mein Freund sein...“

Ohne diese Erfahrung, daß uns zu allererst vergeben ist; daß wir aufgerichtet sind und Jesus uns sanftmütig und barmherzig begegnet, könnten wir im Alltag keine Versöhnungsgeschichten erleben. Und ohne diese Erfahrung für Eric Taylor hätte es diese wunderbare Story da in SA wohl auch nicht gegeben.